

Janine Jansen

**Münchener Philharmoniker
Valery Gergiev**

**Samstag
12. September 2020
20:00**



Bitte beachten Sie:

Ihr Husten stört Besucher und Künstler. Wir halten daher für Sie an den Garderoben Ricola-Kräuterbonbons bereit.

Sollten Sie elektronische Geräte, insbesondere Mobiltelefone, bei sich haben: Bitte schalten Sie diese zur Vermeidung akustischer Störungen unbedingt aus.

Wir bitten um Ihr Verständnis, dass Bild- und Tonaufnahmen aus urheberrechtlichen Gründen nicht gestattet sind.

Wenn Sie einmal zu spät zum Konzert kommen sollten, bitten wir Sie um Verständnis, dass wir Sie nicht sofort einlassen können. Wir bemühen uns, Ihnen so schnell wie möglich Zugang zum Konzertsaal zu gewähren. Ihre Plätze können Sie spätestens in der Pause einnehmen.

Bitte warten Sie den Schlussapplaus ab, bevor Sie den Konzertsaal verlassen. Es ist eine schöne und respektvolle Geste den Künstlern und den anderen Gästen gegenüber.

Mit dem Kauf der Eintrittskarte erklären Sie sich damit einverstanden, dass Ihr Bild möglicherweise im Fernsehen oder in anderen Medien ausgestrahlt oder veröffentlicht wird.

Musik ist ansteckend

LEIDER AUCH DAS CORONA-VIRUS

Lassen Sie uns das heutige Konzert gemeinsam
und sicher genießen, indem wir :

- etwas mehr Zeit und Geduld mitbringen
- die Ausschilderungen beachten
- unsere Masken auch während des Konzerts tragen
- den gewohnten Abstand einhalten
- auf Händeschütteln verzichten
- unsere Daten erfassen lassen zwecks eventueller Rückverfolgung

Vielen Dank!

Janine Jansen *Violine*

Münchener Philharmoniker

Valery Gergiev *Dirigent*

Samstag

12. September 2020

20:00

Keine Pause

Ende gegen 21:15

Aufgrund der Auswirkungen der Corona-Pandemie mussten bei einigen der bereits Anfang März veröffentlichten Konzerte Programm- und Besetzungsänderungen vorgenommen werden. So auch bei diesem Konzert. Wir danken für Ihr Verständnis.

PROGRAMM

Sergej Prokofjew 1891–1953

Sinfonie Nr. 1 D-Dur op. 25 (1916–17)

(»Klassische Sinfonie«)

Allegro

Larghetto

Gavotta. Non troppo allegro

Finale. Molto vivace

Felix Mendelssohn Bartholdy 1809–1847

Konzert für Violine und Orchester e-Moll op. 64 (1838–1844)

Allegro molto appassionato

Andante

Allegretto non troppo – Allegro molto vivace

Franz Schubert 1797–1828

Sinfonie Nr. 7 h-Moll D 759 (1822)

(»Unvollendete«)

Allegro moderato

Andante con moto

Finsternis und Versöhnung

»Ich für meinen Teil kümmere mich nicht um Politik; die Kunst hat nichts mit ihr zu tun.« Das sagte Sergej Prokofjew (1891–1953) im Jahr 1918, als er seine Heimat Russland für längere Zeit hinter sich ließ (um dann nach erfolgreichen Jahren in Amerika, Deutschland und Frankreich doch wieder in die inzwischen stalinistische Sowjetunion zurückzukehren). Ein Jahr zuvor hatte er seine erste Sinfonie abgeschlossen, die auch als »Klassische Sinfonie« bekannt geworden ist. Gerade noch hatte er mit verstörender Aggressivität die Hörschaft vor den Kopf gestoßen und wurde als *enfant terrible* der neuen Komponistengeneration gehandelt. Nun saß Prokofjew im Jahr 1917, während die Revolution über Russland rollte, in einem Kurort und komponierte, das Ideal Joseph Haydns vor Augen, mit seiner Ersten ein verspieltes Meisterwerk des Neoklassizismus. Mit luftiger Heiterkeit und ironischer Distanz verbeugt sich der Komponist im ersten Satz (*Allegro*) vor dem von ihm musikalisch beschworenen Zeitalter. Entrückt und traumverfremdet scheinen im zweiten Satz (*Larghetto*) die Gestalten einer idealisierten Vergangenheit vorbei zu schweben. Schnell weht der dritte Satz (*Gavotta. Non troppo allegro*) heran, führt schelmisch die Verfeinerung des Tappischen vor und entschwindet wieder. Der letzte Satz (*Finale. Molto vivace*) schließt so fulminant wie leicht fliegend.

Eine klassizistische Haltung hatten spätere Generationen auch Felix Mendelssohn Bartholdy (1809–1847) attestiert. Dabei überhörten sie offenbar geflissentlich, wie sehr auch er ein Kind der Romantik war – einer Epoche, in der die Kunst doppelgesichtig eine friedfertige Poetisierung der Welt ersehnte und gleichzeitig dem Dämonischen allerlei Gestalt verlieh. Dieser romantische Zwiespalt wird auch in Mendelssohns Violinkonzert in e-Moll (op. 64) zum Klang. Es kennt das düstere Drängen ebenso wie den hell irrlichternden Elfenzauber. Die vermeintliche Mühelosigkeit, mit der dieses Werk voranfliegt und vorübergehend auch schwebt, war das Ergebnis akribischer Arbeit. Mendelssohns überraschend kurzes Leben war insgesamt arbeitsreich gewesen: ein stetiges Tätigsein vielleicht auch im Sinne Goethes, welcher dem Komponisten von Jugendtagen an zeitlebens freundschaftlich gewogen blieb.

Rasch war der Hochgebildete zu einer der erfolgreichsten Künstlerpersönlichkeiten seiner Zeit avanciert. Nicht nur als Komponist, sondern auch als Dirigent und Intendant: Mendelssohn war städtischer Musikdirektor in Düsseldorf, Leiter der Leipziger Gewandhauskonzerte und zwischenzeitlich Preußischer Generalmusikdirektor in Berlin. Am Ende jedoch – da war er erst Mitte Dreißig – wurde er der Ämter müde. Mitunter zog er sich auf den Wohnsitz der Familie seiner Frau Cécile in Frankfurt am Main zurück. Hier entstand im Sommer 1844 das Violinkonzert in e-Moll, dessen Pläne bis ins Jahr 1838 zurückreichen. Da schrieb der Komponist an seinen Freund Ferdinand David, den Konzertmeister des Leipziger Gewandhausorchesters: »Ich möchte Dir wohl auch ein Violinkonzert machen für nächsten Winter, eins in e-Moll steckt mir im Kopfe, dessen Anfang mir keine Ruhe lässt.« Mendelssohn begann allerdings erst sechs Jahre später mit der Ausarbeitung und bezog Ferdinand David in die Gestaltung des Soloparts mit ein. Der Geiger hob das Konzert mit dem Leipziger Gewandhausorchester unter der musikalischen Leitung von Niels W. Gade am 13. März 1845 aus der Taufe.

Im ersten Satz (*Allegro molto appassionato*) erhebt die Violine ihre Stimme bereits nach kurzen eineinhalb Orchestertakten über die dort ausgebreitete geheimnisvolle Klangfläche. Mit ihrem elegischen, aber entschiedenen Gesang gibt sie das Thema vor. Das schließlich von Solo und Tutti gemeinsam vorangetriebene musikalische Geschehen drängt dramatisch voran, findet vorübergehend zur Ruhe, kehrt aber wieder zurück zu jener Aufgeregtheit, die diesem Kopfsatz zugrunde liegt. Die Solokadenz (mit am Ende geradezu Bach-Partiten-haften Akkordbrechungen) platzierte Mendelssohn zwischen Durchführung und Reprise. Dadurch unterstrich er den großen Bogen der Komposition und überraschte vermutlich auch das damalige Publikum, welches mit dieser Passage wohl erst kurz vor Ende des Satzes gerechnet hatte. Dieser klingt in virtuosem Furor aus und schließt gleichzeitig durch ein im Fagott gehaltenes h nahtlos an den zweiten Satz (*Andante*) an. Dieser gleicht einem idyllischen Lied ohne Worte, das die bisherige Unruhe weit hinter sich lässt. Als wachte man aus einem wundersamen Traum auf, leiten einige Takte abermals nahtlos über zum dritten Satz (*Allegro molto vivace*): ein Rondofinale voller Esprit, in dem mitunter die zauberhafte Elfenwelt der *Sommernachtstraum*-Musik aufblitzt.

Mendelssohn, so meinte einmal Robert Schumann, habe »die Widersprüche der Zeit am klarsten durchschaut und zuerst versöhnt.« Widersprüche zu versöhnen war dem Romantiker Franz Schubert (1797–1828) in der letzten Dekade seines Schaffens kaum noch möglich. Um sein zwanzigstes Lebensjahr begann vieles in seinem Leben um- und auseinanderzubrechen. Schließlich soll ihn sein Freund Franz von Schober in jene Bereiche von möglicherweise auch homoerotischer Sinnlichkeit vor die Stadtlinie geleitet haben, die im Spätherbst 1822 zu Schuberts syphilitischer Ansteckung führten. Schon vor diesem massiven gesundheitlichen Einbruch hatte der Komponist im Sommer seiner seelischen Zerrüttung und Zerrissenheit in jener allegorischen Erzählung Ausdruck verliehen, der sein Bruder später den Titel *Mein Traum* gab. »Lieder sang ich nun lange Jahre«, heißt es dort: »Wollte ich Liebe singen, ward sie mir zum Schmerz. Und wollte ich wieder Schmerz singen, ward er mir zur Liebe. So zerteilte mich die Liebe und der Schmerz.«

Im Herbst dieses Jahres 1822 begann Franz Schubert mit der Komposition einer Sinfonie in h-Moll, in der er erstmals den von Erhabenheit und Bedrohung gleichermaßen kündenden Klang der Posaunen verwendete. Die ersten beiden Sätze arbeitete er fertig aus. Einen dritten Satz brach er ab. Ein vierter ist nicht überliefert. Die Sinfonie blieb Fragment, wurde mit dem Titel »Die Unvollendete« bedacht und wird als Sinfonie Nr. 7 gezählt. Ihre Reinschrift ließ Schubert dem befreundeten Komponisten Anselm Hüttenbrenner zukommen (als Dank dafür, dass dieser ihm 1823 die Ehrenmitgliedschaft im Steiermärkischen Musikverein in Graz vermittelt hatte). Überbracht wurde sie diesem durch dessen Bruder Josef, der wiederum 1860 den Dirigenten Johann Herbeck auf das sich im Nachlass seines Bruders Anselm befindende Manuskript aufmerksam machte. Unter Herbecks Leitung erfuhr Schuberts »Unvollendete« schließlich am 17. Dezember 1865 im Wiener Musikvereinssaal ihre postume Uraufführung.

Der erste Satz (*Allegro moderato*) beginnt, wie aus tiefer Ferne, mit unheimlichem Raunen. Immer wieder nimmt er Anlauf, um vom Glück reden zu dürfen. Jäh folgt die Abwehr. Sicherheit ist nirgends. In die Idylle, die als tanzendes Ländlermotiv erscheint und sich immer trügerischer ausbreitet, bricht unvermittelt das

Erschrecken ein. Unerträgliche Ahnungen durchziehen, einer tönenden Depression gleich, diesen Albtraum. Glaubt man, aus ihm erwachen zu dürfen, zieht er gnadenlos wieder in seine Wirklichkeit hinab. Gegen diese geträumte Wirklichkeit, die wie ein wahnhaftes Abbild der eigenen Existenz erscheint, gibt es ein beständiges und fast schon heroisches Aufbäumen. Nie aber erweist sich der Schmerz als Selbstmitleid oder Sentimentalität. Schuberts Klage ist hart. Der zweite Satz (*Andante con moto*) erscheint wie ein friedlicher Gegenentwurf. Freilich schleicht sich auch hier in das Selbstbewusstsein eine Skepsis, die zu massiver Krise und zum Absturz führt. Alle Selbstgewissheit wird freundlich auf den wehmütigen Zweifel und schließlich auf die dunkle Verzweiflung zurückgeleitet. Und trotzdem macht sich nach all dem fast überirdischen Schmerz ein zaghafter Versuch von Friedfertigkeit bemerkbar. Der zweite Satz von Schuberts »Unvollendeter« verklingt zumindest mit dem Sehnen nach Versöhnung.

Oliver Binder

Janine Jansen

Die niederländische Violinistin studierte bei Coosje Wijzenbeek, Philipp Hirshhorn und Boris Belkin. In der Saison 2020/21 sind Tourneen mit dem Concertgebouworkest und Philippe Jordan, mit den Münchner Philharmonikern und Valery Gergiev sowie dem Royal Stockholm Philharmonic Orchester geplant. Desweiteren kehrt sie zum London Symphony Orchestra, zum Chicago Symphony Orchestra, zum Swedish Radio Symphony Orchestra sowie dem Singapore Symphony Orchestra zurück. Das Concertgebouworkest sowie das Konzerthaus Wien ehren Janine Jansen in der Saison 2020/21 mit einer »Residency«. Als Kammermusikerin spielt sie mit dem Pianisten Denis Kozhukhin eine Reihe von Duokonzerten, u.a. auch im Stern Auditorium der Carnegie Hall New York. Als »Joint Guest Artistic Director 2020« kehrt sie beim Internationalen Kammermusikfestival Utrecht zu ihren Wurzeln zurück.

Janine Jansen hat u.a. das Violinkonzert von Brahms, Bartóks Violinkonzert Nr. 1, die Konzerte von Beethoven und Britten, von Mendelssohn, Bruch und Tschaikowsky, Prokofjews Violinkonzert Nr. 2, Musik von Johann Sebastian Bach, Schuberts Streichquintett, Schönbergs *Verklärte Nacht* sowie Sonaten von Debussy, Ravel und Prokofjew eingespielt. Sie erhielt u.a. den Herbert-von-Karajan Preis (2020), den Johannes Vermeer Preis (2018), den VSCD Klassieke Muziekprijs, den Royal Philharmonic Society Instrumentalist Award und den Preis des Musikfests Bremen (2015), den NDR Musikpreis und den Concertgebouw Award sowie fünf Edison Klassiek Award und den Preis der Deutschen Schallplattenkritik. Sie spielt auf Stradivaris Violine »Shumsky – Rode« (1715), die ihr von einem europäischen Mäzen als Leihgabe überlassen wurde.

Bei uns war Janine Jansen zuletzt im November vergangenen Jahres zu Gast.





Münchener Philharmoniker

Seit seiner Gründung 1893 bereichert das Orchester unter renommierten Dirigenten das musikalische Leben Münchens. Gustav Mahler dirigierte die Uraufführungen seiner vierten und achten Sinfonie und im November 1911 gelangte unter Bruno Walters Leitung Mahlers *Lied von der Erde* zur Uraufführung. Ferdinand Löwe leitete die ersten Bruckner-Konzerte und begründete die Bruckner-Tradition des Orchesters. Eugen Jochum dirigierte das erste Konzert nach dem Zweiten Weltkrieg, kurz darauf gewannen die Philharmoniker mit Hans Rosbaud und anschließend Fritz Rieger herausragende Orchesterleiter. In der Ära Rudolf Kempes bereisten die Philharmoniker erstmals die damalige UdSSR. 1979 leitete Sergiu Celibidache seine erste Konzertserie bei den Münchner Philharmonikern und wurde zum Generalmusikdirektor ernannt. Die legendären Bruckner-Konzerte trugen wesentlich zum internationalen Ruf des Orchesters bei. Von 1999 bis 2004 leitete James Levine als Chefdirigent die Münchner Philharmoniker. 2004 ernannten die Münchner Philharmoniker Zubin Mehta zum ersten Ehrendirigenten in der Geschichte des Orchesters. Christian Thielemann pflegte in seiner Amtszeit die Münchner Bruckner-Tradition ebenso wie das klassisch-romantische Repertoire. Ihm folgte Lorin Maazel, der die Position des

Chefdirigenten bis zu seinem Tod im Jahr 2014 übernahm. Seit der Spielzeit 2015/16 ist Valery Gergiev Chefdirigent der Münchner Philharmoniker. Reisen führten sie bereits in zahlreiche europäische Städte sowie nach Japan, China, Korea, Taiwan und in die USA. Programmatische Akzente setzte Valery Gergiev durch die Aufführungen sinfonischer Zyklen von Schostakowitsch, Strawinsky, Prokofjew und Rachmaninow sowie neuen Formaten wie dem Festival MPHIL 360°. Seit September 2016 liegen die ersten CD-Aufnahmen des orchestereigenen Labels MPHIL vor. Von 2017 bis 2019 spielten die Münchner Philharmoniker und Valery Gergiev alle Sinfonien Anton Bruckners ein. Unter dem Motto »Mphil vor Ort« sind die Münchner Philharmoniker als »Orchester der Stadt« nicht nur in der Philharmonie im Münchner Gasteig zu erleben, sondern auch an außergewöhnlichen Orten wie dem Hofbräuhaus, Almen, Clubs und Industriehallen.

Bei uns war das Orchester zuletzt im Februar dieses Jahres zu hören.



Valery Gergiev

In Moskau geboren, studierte Valery Gergiev zunächst Dirigieren bei Ilya Musin am Leningrader Konservatorium. Bereits als Student war er Preisträger des Herbert-von-Karajan-Dirigierwettbewerbs in Berlin. 1978 wurde er 24-jährig Assistent von Yuri Temirkanov am Mariinsky-Opernhaus, wo er mit Prokofjews *Krieg und Frieden* debütierte. Seit mehr als zwei Jahrzehnten leitet er nun das legendäre Mariinsky-Theater in

St. Petersburg, das in dieser Zeit zu einer der wichtigsten Pflegestätten der russischen Opernkultur aufgestiegen ist. Mit den Münchner Philharmonikern verbindet Valery Gergiev seit der Saison 2011/12 eine intensivere Zusammenarbeit, seit der Spielzeit 2015/16 ist er Chefdirigent der Münchner Philharmoniker. Reisen führten sie bereits in zahlreiche europäische Städte sowie nach Japan, China, Korea, Taiwan und in die USA. Programmatische Akzente setzte Valery Gergiev durch die Aufführungen sinfonischer Zyklen von Schostakowitsch, Strawinsky, Prokofjew und Rachmaninow sowie durch neue Formate wie das Festival MPHIL 360°. Seit September 2016 liegen die ersten CD-Aufnahmen des orchestereigenen Labels MPHIL vor. Von 2017 bis 2019 spielten die Münchner Philharmoniker und Valery Gergiev alle Sinfonien Anton Bruckners in der Stiftskirche St. Florian ein.

In der Kölner Philharmonie war Valery Gergiev zuletzt im Februar dieses Jahres zu Gast, damals ebenfalls mit den Münchner Philharmonikern.



Wir sorgen für Bewegung

Dr. Preis, Dr. Schroeder & Partner
Orthopädie & Sporttraumatologie

WESTDEUTSCHES KNIE & SCHULTER ZENTRUM

KLINIK am RING
Hohenstufenring 28
50674 Köln

Tel. (0221) 9 24 24-220
ortho-klinik-am-ring.de



Meine Ärzte.
Meine Gesundheit.

SO
13
18:00

Jörgen van Rijen *Posaune*

**Württembergisches Kammerorchester
Heilbronn**

Case Scaglione *Dirigent*

Igor Strawinsky

Danses concertantes

Bryce Dessner

Konzert für Posaune und Orchester

Felix Mendelssohn Bartholdy

Sinfonie Nr. 4 A-Dur op. 90

Seit kurzem steht mit Case Scaglione ein junger Dirigent dem Württembergischen Kammerorchester Heilbronn vor, den das New York Philharmonic zu seinem Associate Conductor ernannt hat und von dem die Süddeutsche Zeitung schrieb, er vereine »amerikanische Lockerheit mit einer höchst einfühlsamen Musikalität«. Beste Voraussetzungen also, um sich der Uraufführung des Posaunenkonzerts von Bryce Dessner anzunehmen: Der Gitarrist der amerikanischen Rock-Band »The National« kreierte schon seit geraumer Zeit seelenvolle Partituren für Klassik-Ensembles. Umrahmt wird das Konzert von Igor Strawinskys frechen, vergnügten und feinfühligem *Danses Concertantes* sowie der vierten Sinfonie von Felix Mendelssohn Bartholdy: Spiegel der Glückseligkeit des romantischen Tonschöpfers während seiner Reise durchs sonnige Italien.

DO
17
20:00

Minguet Quartett

Ulrich Isfort *Violine*

Annette Reisinger *Violine*

Tony Nys *Viola*

Matthias Diener *Violoncello*

Johannes Ockeghem

»J'en ay dueil que je ne suis morte«

»Malheur me bat«

Giuseppe Verdi

Ave Maria

für Sopran, Alt, Tenor und Bass

Andrea Tarrodi

»Alles ist aber vergänglich auf der Welt«

– Streichquartett Nr. 4 (2020)

Kompositionsauftrag der Kölner

Philharmonie (KölnMusik) für das »non

bthvn projekt« 2020

Uraufführung

Ludwig van Beethoven

Heiliger Dankgesang eines Genesenen

an die Gottheit, in der lidischen Tonart.

Molto adagio

Luigi Nono

Fragmente – Stille. An Diotima

Im Programm des Minguet Quartetts strebt alles auf Luigi Nonos Streichquartett mit dem Titel »Fragmente – Stille« zu. Das vielschichtige Werk reflektiert – neben unausgesprochenen Hölderlin-Zitaten – auf bezwingende Weise musikalische Meditationen früherer Zeiten: geistliche Vokalwerke des Renaissance-Meisters Ockeghem und des altersweisen Verdi sowie den zentralen Satz von Beethovens spätem a-Moll-Streichquartett. Das Quartett stellt auch diese berührenden Inspirationsquellen Nonos vor (die Vokalstücke in instrumentalen Arrangements) und bettet darin die Uraufführung eines Streichquartetts von Andrea Tarrodi ein, die für ihre sinnliche und suggestive Klangwelt bekannt ist.

Abo Quartetto 1

SO
20
11:00

Johannes Stankowski & Band
Max Schweder *Saxophon*
Marie Tjong-Ajong *Trompete*
Tobias Link *Posaune*
Mirco Wessolly *Violine*
Paul Rittel *Violoncello*

Johannes Stankowski & Band
Das große Familienkonzert

Am 20. September ist Weltkindertag. Was könnte da besser passen als ein Konzert des Kölner Liedermachers Johannes Stankowski? Gemeinsam mit seiner Band entführt er sein Publikum in den Kosmos Familie. In seinen eleganten und gleichzeitig direkten Texten spiegelt er die Sichtweise der Kinder und Eltern auf diesen Kosmos wider, ohne dabei den Zeigefinger in die eine oder andere Richtung zu heben. Es geht in seinen Liedern um Wahrnehmungen, Gefühle und Bedürfnisse im turbulenten, bunten und manchmal viel zu schnellen Familienalltag. Stankowski versteht sich dabei als Sprachrohr, schafft gleichzeitig ein Forum für Kinder und ihre Eltern. Das Konzert ist eine Reise durch seine vier Alben »Alles wird grün«, »Alles wird bunt«, »Alles wird weiß« und »Tausend schöne Dinge«. Eine Reise, auf der wir feiern wollen: die Rückkehr von Live-Musik in unser Leben, die Familie, unsere Kinder und ihr Wohlergehen.

Abo Kinder-Abo 1

MI
23
21:00

Sir Andrés Schiff *Klavier*

Sächsische Staatskapelle Dresden
Myung-Whun Chung *Dirigent*

Antonín Dvořák
Sinfonie Nr. 7 d-Moll op. 70 B 141

Johannes Brahms
Konzert für Klavier und Orchester Nr. 1
d-Moll op. 15

Myung-Whun Chung gerät ins Schwärmen, wenn er vom »einzigartigen Klang« der Sächsischen Staatskapelle Dresden spricht, weil dieser in besonderem Maße von menschlicher Wärme erfüllt sei. Das große Traditionsorchester wiederum ehrte den auf der ganzen Welt gefragten Maestro mit der Position des Ersten Gastdirigenten. Ihr Kölner Konzert eröffnet das Ensemble mit der siebten Sinfonie von Antonín Dvořák: düster und dramatisch in den Ecksätzen, dazwischen licht und feierlich sowie voller Lebenslust. Dvořák wusste hier die Melodienseligkeit seiner böhmischen Heimat mit dem musikalisch verdichtenden Verfahren seines Freundes und Förderers Johannes Brahms zu verschmelzen. Dessen erstes Klavierkonzert bildet den Abschluss des Abends – ein genialischer Wurf, in dem der junge Komponist unter anderem seine Empfindungen für Clara Schumann anklingen ließ. Der für sein feinsinniges und stets kraftvolles Spiel gefeierte Virtuose Sir Andrés Schiff bringt den anspruchsvollen Solopart zum Leuchten.

Philharmonie-Hotline 0221 280 280

koelner-philharmonie.de

Informationen & Tickets zu allen Konzerten
in der Kölner Philharmonie!



Kulturpartner der Kölner Philharmonie

Herausgeber: KölnMusik GmbH
Louwrens Langevoort
Intendant der Kölner Philharmonie
und Geschäftsführer der
KölnMusik GmbH
Postfach 102163, 50461 Köln
koelner-philharmonie.de

Redaktion: Sebastian Loelgen
Corporate Design: hauser lacour
kommunikationsgestaltung GmbH
Textnachweis: Der Text von Oliver Binder
ist ein Originalbeitrag für dieses Heft.
Fotonachweis: Janine Jansen ©
Decca/Harald Hoffmann; Münchner
Philharmoniker mit Valery Gergiev © Hans
Engels; Valery Gergiev © Florian Emanuel
Schwarz

Gesamtherstellung:  adHOC Printproduktion GmbH

